



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Sapper, Karl: Tropenwirtschaft

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Gewiß hat die Politik der letzten Jahre in Warschau manche Zukunftsmöglichkeit in Frage gestellt, gewiß geschehen auch gegenwärtig in Berlin und Warschau Dinge, die unsere spätere Stellung nur erschweren können. Welche Rolle der polnische Staatsrat spielen wird, zu dem sich in großer Zahl Männer der sogenannten russischen Orientierung gedrängt haben, ist noch gar nicht zu übersehen.

Aber an den Grundlagen ist noch nichts so verdorben, daß es nicht korrigiert werden könnte. Daß unsre auf Kompromiß und Verzicht gebrillten Diplomaten von sich aus eine tatkräftige Politik des völkisch gefakten deutschen Interesses einleiten würden, das darf man selbstverständlich nicht erwarten. Darum bleibt auch nichts anderes übrig, als immer wieder auf die gewaltigen militärischen Interessen, die auf dem Spiele stehen, hinzuweisen und in die Nation, die so Un-erhörtes leistete, das Selbstvertrauen hineinzuhämmern, daß sie auch in der Polenfrage alles vollbringen kann, was ihrem Nutzen dienlich ist. Hat die Armee das gewaltige Rußland in Stücke zerlegt, so kann es keine Unmöglichkeit für das deutsche Volk sein, der polnischen Festung die nationale Angriffskraft zu entwinden! Eine unglückliche Lösung der Polenfrage bedeutet nicht nur ein Nachgeben gegen die Polen, sondern, trotz aller herrlicher Siege, eine Niederlage des Deutschtums durch die Slawen. Wohl nirgends mehr wie hier im Angesicht des Ostmarkenproblems gilt für uns Deutsche, für die Urenkel Friedrichs des Großen und die Söhne der Reichsgründer das Dichterwort:

Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen!



Tropenwirtschaft

Von Professor Dr. Karl Sapper



n jetziger Zeit, wo so viel von der künftigen Ausgestaltung unseres Kolonialbesitzes die Rede ist, mag es von Interesse sein, sich ein wenig mit den geographischen Grundlagen und gewissen Besonderheiten tropischer Wirtschaftsverhältnisse zu befassen, da die Kenntnis derselben zu einem klaren Urteil über die Zukunftsmöglichkeiten tropischer Landgebiete notwendig ist. So möge mir denn als ehema-
maligem Pflanzer eine knappe Einführung in diese Probleme gestattet sein.

In erster Linie wird der besonderen Wärmegliederung der Tropen zu denken sein.

Soweit die Tropenländer bedeutende Gebirgserhebungen besitzen, zeigen sie eine viel größere Mannigfaltigkeit der wirtschaftlichen Ausgestaltung, als Länder der gemäßigten Zone von ähnlichem Erhebungsspielraum. Während hier unterhalb der an sich unproduktiven Fels- und Schneeregion ein alpiner Höhengürtel sich ausdehnt, der Ackerbau ausschließt, aber Viehzucht und zum Teil Waldwirtschaft zuläßt, ist die ganze abwärts folgende Region bis zum Meeresspiegel hinab für den Anbau unsererer Getreide-, Obst- und Gemüsearten geeignet. Diesen zwei produktiven Regionen der gemäßigten Zonen stehen aber vier tropische gegenüber:

unterhalb der anbaulosen, alpinen Region (die in Südamerika als *Paramo* oder *Puna* bezeichnet wird) breitet sich die kühle Tropenregion aus („*Tierra fria*“ der Spanisch-Amerikaner), in der schon regelmäßig Frost auftritt und die gleichen Kulturgewächse wie bei uns angebaut werden können (diese Region liegt zwischen 3500 bis 3200 Meter einerseits und 2000 bis 1800 Meter andererseits); danach folgt das mäßig-warme Tropenland (*Tierra templada*, etwa zwischen 2000 bis 1800 Meter und 800 bis 600 Meter), eine Region, in der Frost schon fehlt, aber die Temperaturen noch nicht sehr hoch sind, so daß gewisse Tropengewächse das Optimum ihres Gedeihens finden, die zwar den Frost scheuen müssen, aber auch langdauernder Hitze abhold sind, wie Kaffee-, Tee-, Chininbäume und -sträucher. Unterhalb 800 bis 600 Meter folgen dann die heißen Tropen (*Tierra caliente*) mit Nutzpflanzen, die ständig hohe Wärme verlangen, wie Kakao, Kokos- und Lpalmen, die meisten Kautschukpflanzen u. a. Einzelne Kulturpflanzen reichen über zwei oder selbst drei Anbauregionen hinaus (z. B. Mais, Bohnen), unsere Haustiere aber sind in allen vier Höhenregionen zu finden. Nicht wenige der eurhythmischen Nutzpflanzen finden aber doch in einer bestimmten Region besonders günstige Lebensbedingungen, so daß selbst von ihrem Standpunkte aus die Wichtigkeit von Höhenschichtenkarten tropischer Gebiete für den praktischen Landwirt zur Beurteilung der landwirtschaftlichen Möglichkeiten in die Augen springt.

Für die bergbauliche Tätigkeit ist die Wärmegliederung höchstens insofern von einiger Bedeutung, als mit wachsender Erhebung (wegen der dann niedrigeren Temperatur an der Schachtmündung) die Lager bis in größere Tiefe hinab abgebaut werden können. Für jede wirtschaftliche Tätigkeit (also auch Industrie) ist es aber von Bedeutung, sich zu vergegenwärtigen, daß die Arbeitsfähigkeit des Menschen in niedrigen Höhenlagen wegen der Hitze, in sehr hohen aber wegen des niedrigen Luftdruckes herabgesetzt ist.

Da die eingeborene Bevölkerung der Tropen die Arbeiter für die wirtschaftlichen Unternehmungen liefern muß, so muß auch sie in den Bereich der Betrachtung gezogen werden. Sie ist vielfach recht stenotherm: d. h. sie fühlt sich außerhalb der von Jugend auf gewohnten Wärmeverhältnisse nicht recht wohl und leidet bei Verpflanzung in gegenjägliche Regionen gesundheitlich oft sehr stark, z. B. Hochlandbewohner im Tiefland (Malaria u. ä.), Tieflandbewohner im Hochland (Erfältungskrankheiten), während das mäßig warme Land beiden noch zusagt. Europäer sind im allgemeinen im heißen Tiefland nicht generationenweise ansiedelbar, sondern müssen von Zeit zu Zeit Erhöhung in kühleren Ländern suchen; im mäßig warmen Tropenland leidet ihre körperliche und geistige Spannkraft weniger, so daß man schon eine bedingte Eignung für dauernden Aufenthalt zugeben darf, wenngleich körperliche Arbeit im Freien nur in besonders günstigen Fällen auf die Dauer möglich ist*); in den kühlen Hochländern aber kann sich selbst der Nordeuropäer wohl fühlen, nötigenfalls auch persönliche Landarbeit verrichten, bis mit wachsender Höhe in Folge zunehmender Unwirtlichkeit der Umgebung die Wohnbarkeit für Menschen überhaupt aufhört.

Neben den Wärmeverhältnissen sind auch die Feuchtigkeitsunterschiede von einschneidender Bedeutung. In allen Höhenstufen heben sich hauptsächlich drei Typen heraus: ständig feuchte, periodisch befeuchtete und sehr selten befeuchtete Gebiete, pflanzengeographisch als regenfeuchte Waldgebiete, als offene Landschaften (Trockenwälder, Savannen, Gras- und Strauchsteppen) und als Wüsten in den unteren drei Regionen gekennzeichnet. So entsteht eine weitere Gliederung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeiten bestimmter Landstriche, und da Völker, Tier- und Pflanzenarten häufig wieder recht verschiedene Feuchtigkeitsbedürfnisse haben, so ist bei vielen eine Verpflanzung in einen anderen Feuchtigkeitsstypus schwierig, bei manchen selbst unmöglich. Manche Nutzpflanzen und -tiere zeigen freilich wieder

*) Vergleiche die sehr lehrreiche Schrift von E. Wagemann „Die deutschen Kolonisten im brasilianischen Staate Espirito Santo“ (Schriften des Vereins für Sozialpolitik, 147. Bd., 5. Teil, München u. Leipzig 1915).

einen ansehnlichen Spielraum, wie z. B. das Zuckerrohr und die meisten tropischen Gespinnstpflanzen sowohl in trockeneren wie in feuchten Gegenden angebaut werden können; im allgemeinen aber erreichen dieselben doch, besonders unter künstlicher Bewässerung, in trockeneren Gegenden bessere Ergebnisse. Für den Bergbau ist in den meisten Fällen die Feuchtigkeitsgliederung (abgesehen von gewissen Besonderheiten der Gewinnungsmethoden) ziemlich belanglos, wenn man diejenigen bergbaulich gewonnenen Stoffe ausnimmt, deren Bildung oder Erhaltung an bestimmte Feuchtigkeitsbedingungen gebunden sind, wie Salpêtre (das Ausgangsmaterial für Chilealpeter), Guano u. a. Für den Europäer sind die trockenen Tropen im allgemeinen leichter zu ertragen, als die feuchten.

Wichtig für die wirtschaftlichen Leistungsfähigkeiten der einzelnen Gebiete ist natürlich auch die Beschaffenheit der Bodenarten, der Neigungsverhältnisse der Oberfläche, des Untergrundes mit seinen Mineralschätzen, ferner dauernde oder periodische Wasserüberfüllung, gelegentlicher Eintritt von Naturkatastrophen, wie Vulkanausbrüche, Erdbeben, Dürperioden. Nicht minder wichtig sind aber auch die sozialen, wirtschaftlichen und finanziellen Zustände der politischen Einheiten, die geographischen Lagebeziehungen der einzelnen Gebiete eines Landes zueinander und zum Ausland, und der Stand des Verkehrswesens. In vielen Fällen ist ja die natürliche Produktionsmöglichkeit belanglos, weil allzuhohe Transportkosten den Absatz unmöglich machen würden. Auf alle diese Dinge näher einzugehen, würde zu weit führen.

Es sei an dieser Stelle aber noch mit einigen Worten auf die wirtschaftliche Bedeutung der Zahl und der körperlichen wie geistigen Leistungsfähigkeit der einheimischen Bevölkerung hingewiesen. Im allgemeinen steigt die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit eines Gebietes mit der Zahl seiner Bewohner, wenn auch nicht gerade proportional, da zu viele Nebenumstände mitsprechen, welche die wirtschaftliche Leistung entweder herabsetzen oder heben; und vor allem spricht sich die wirtschaftliche Leistungskraft eines Landes nicht immer in der Höhe der Ausfuhr aus, da im Gegenteil besonders günstig veranlagte Länder ihre Hauptleistung in möglichst vollständiger Selbstversorgung suchen und dann, auf den Kopf der Bevölkerung oder die Flächeneinheit berechnet, nur niedrige Ausfuhrzahlen aufweisen; in anderen Fällen, wie im Innern dünnbevölkerter Tropengebiete, wird eine unverhältnismäßig große Summe von Menschenkraft auf Transportleistungen verwendet (Afrika!), so daß nur wenig wirtschaftliche Werte verschickt werden können. Dazu kommt, daß gerade bei sehr geringer Volksdichte die Gütererzeugung besonders erschwert zu sein pflegt und darum im allgemeinen unverhältnismäßig wenig Überschüsse über den Eigenverbrauch hinaus erzielt werden. Länder mit sehr geringer Volksdichte können aber doch unter günstigen Umständen bedeutende Ausfuhrwerte liefern in Fällen, wo die Natur wertvolle Schätze unmittelbar dem Menschen darbietet oder auf dem Gebiete des Ackerbaues und der Viehzucht besonders günstige Vorbedingungen bestehen. Es geht zwar nicht an, angesichts der außerordentlich wechselnden Produktionsbedingungen eine allgemein gültige Stufenleiter der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit, etwa auf den Kopf der arbeitenden Bevölkerung berechnet, aufzustellen; aber man kann wenigstens Vergleiche darüber anstellen, welche wirtschaftlichen Beschäftigungszweige unter sehr günstigen Umständen schon mit wenigen Arbeitskräften bedeutendere Gütererzeugungs- und Ausfuhrleistungen ermöglichen lassen, oder welche unter allen Umständen größere Arbeitermengen benötigen. Am ehesten ist es noch bei Bergbau auf hochwertige, ohne große technische Anlagen gewinnbare Stoffe möglich, mit geringer Arbeiterzahl sehr hohe Ausfuhrwerte zu erzielen (Diamanten, Waschgold, Guano, Phosphate, Zinnseifen u. a.). Nächstdem ist es aber auch möglich, mit noch recht spärlichen Arbeitermengen große Werte durch Sammeln von Waldprodukten (wie Kautschuk, Guttapercha, Yerba Maté usw.) oder durch Schlagen wertvoller Hölzer (wie Blau- und andere Farbhölzer, Mahagoni-, Zedern-, Teakholz u. a.) zu gewinnen, wobei zudem häufig nicht einmal große Anlagekapitalien erforderlich sind, und bei vorsichtiger Wirtschaft sogar mit regelmäßigem Nachwachsen und

Neuernten der Produkte ohne stärkere Mitarbeit des Menschen gerechnet werden kann. In vereinzelt Fällen erlauben auch Fischfang (so auf Wale) oder Jagd (z. B. auf Elefanten, vielfach zugleich in Verbindung mit Sammeln des Elfenbeins früher verwendeter Tiere) Erzielung hoher Werte unter Aufwendung geringer Menschenkräfte. Weit weniger leicht kann man aber bei landwirtschaftlicher Betätigung größere Überschüsse über den Eigenbedarf hinaus bekommen, wenn die Volkszahl des betreffenden Gebietes gering ist. Am ehesten ist es noch in der Viehzucht möglich, soweit natürliche Weideflächen vorhanden sind; da können in der Tat mit wenigen Arbeitskräften große Viehherden gehalten werden, und die Tatsache, daß das Vieh aus eigener Kraft selbst auf sehr schlechten Wegen riesige Entfernungen zurücklegen kann, die Transportkosten also verhältnismäßig sehr niedrig sind, bewirkt, daß Viehzüchtereien oft zeitlich und räumlich in geeigneten Tropengegenden die ersten und äußersten Vorposten europäischer Wirtschaft darstellen. Hinsichtlich des Pflanzenbaues sind die Verhältnisse weit verwickelter. Schon die vorbereitenden Arbeiten, die Rodung, erfordern ein recht verschiedenes Maß von Arbeitskräften, je nach der Art des Pflanzenbaues: für die niedrigen Stufen desselben (Pflanzstockbau, Grabstockbau und Hackbau im engeren Sinne) erfordern sie weit weniger Arbeitskräfte, als für die höheren (trockene und nasse Pflugkultur), weil nur im letzteren Fall ein Herausnehmen der Wurzelstöcke notwendig ist; da man aber bei ersteren meist keine Düngung anwendet, also bald die gerodeten Flächen wieder brach liegen lassen muß, um an neuen Stellen Neuanlagen zu machen, so wird schließlich bei ihnen im Laufe der Jahre doch mehr Arbeit aufgewendet als beim Pflugbau, bei dem das einmal gerodete Feld für lange Zeit oder dauernd in Benutzung bleiben kann. Die Bodenbearbeitung und Aussaat an sich erfordern nur beim Pflanzstockbau wenig Arbeitskräfte, bei den anderen aber bereits erhebliche, so daß im allgemeinen alle Kulturen, die alljährlich oder, wie Zuckerrohr oder Baumwolle, innerhalb weniger Jahre neugepflanzt werden müssen, mehr Arbeiter beanspruchen, als ausdauernde Strauch- und Baumkulturen, die zwar bei der Anlage viele Arbeit erfordern, aber später im Kampf gegen das in den Tropen besonders üppig aufschießende Unkraut leichter zu verteidigen sind als einjährige krautige Kulturen; hochragende Bäume, wie etwa Kokospalmen, brauchen schließlich sehr wenig Beihilfe, während niedrigere, wie Kaffeebäume oder vollends Teesträucher, häufiger gründlicher Reinigungen unbedingt bedürfen. Auch die Ernte- und Aufbereitungsarbeiten erfordern bei den verschiedenen Kulturen sehr verschiedene Arbeitermengen: zur Teernte, um bei den gleichen Beispielen zu bleiben, müssen sehr viele Arbeitskräfte angesetzt werden, auch die Kaffeernernte erfordert noch bedeutenden Arbeiteraufwand, während die Kokosnußernernte mit vergleichsweise wenigen Arbeitern bewältigt werden kann. Maschinen werden bei der Aufbereitung zur Ersparung menschlicher Arbeitskräfte schon vielfach benützt, aber bei den Kultur- und Erntearbeiten hat man sie erst in bescheidenem Maße anwenden gelernt.

Ohne auf diese Dinge näher einzugehen, sei noch darauf hingewiesen, daß bei sehr vielen Kulturen zu bestimmten Zeiten, besonders bei der Vorbereitung zur Saat oder Auspflanzung oder bei der Ernte, eine außergewöhnlich hohe Zahl von Arbeitern benötigt wird; von der Zahl der in solchen Zeiten verfügbaren Arbeitskräfte hängt also die Ausdehnungsmöglichkeit der Kulturen in dem betreffenden Gebiet ab, und der koloniale Wirtschaftspolitiker muß sich immer vor Augen halten, daß in dünnbevölkerten Ländern die Anlage von Kulturen, die sehr viel Arbeitskräfte erfordern (wie z. B. Teebau), eine Verschwendung wäre; solche müssen dichter bevölkerten Gebieten vorbehalten bleiben, während man in dünnbevölkerten auf wirtschaftliche Tätigkeiten sich beschränken sollte, die verhältnismäßig weniger Arbeiter erfordern, soweit man nicht (wie auf der Halbinsel Yucatan mit ihrer intensiven Henequenkultur) dazu übergeht, die vorhandene Bevölkerung vorzugsweise zur Hervorbringung von Ausfuhrprodukten zu verwenden und ihr dafür Lebensmittel einzuführen. Zu den Kulturen, die viele Arbeit erfordern, gehören leider auch die nassen Reiskulturen, so daß die großen Über-

flutungsflächen in Afrika und Südamerika in absehbarer Zeit nicht in größerem Maßstabe zum Reisbau Verwendung finden werden, sofern es nicht den Maßnahmen einer zielbewußten, vorausschauenden Bevölkerungspolitik gelingt, die Volkszahl der in Betracht kommenden Gebiete und ihrer Nachbarschaft rasch und entscheidend zu heben. Davon ist aber bisher noch nichts zu sehen, vielmehr hat die kurzfristige Erwerbsgier mancher Gesellschaften unter Duldung der Regierungen neben eingeschleppten Krankheiten u. a. Ursachen vielfach geradezu noch eine Verminderung der Bevölkerung bewirkt (Kongo- oder Amazonasgebiet z. B.), wie denn überhaupt die wirtschaftliche Bedeutung der Volkszahl an sich und der Volksdichte in den Tropenländern vielfach noch nicht hinreichend berücksichtigt zu werden pflegt.

Wie aber die Rücksicht auf die Volkszahl bei wirtschaftspolitischen Überlegungen eine wichtige Rolle spielen muß, so auch die Rücksicht auf die Eignung der einheimischen oder eingewanderten Bevölkerung für die in Aussicht zu nehmenden Arbeiten. Nun sind die Unterschiede der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, wie des Arbeitswillens zwischen den einzelnen Völkern und Individuen so außerordentlich verschieden, daß in jedem einzelnen Lande nur ein gründlicher Kenner ein sicheres Urteil haben kann. Immerhin treten aber gewisse allgemeine Tatsachen deutlich hervor. So kann z. B. kein Zweifel darüber sein, daß keine Rasse den Negern an Eignung für heißes Tropenklima und an körperlicher Leistungsfähigkeit gleichkommt, indes die Indianer, aber auch viele malayische Stämme, dagegen sehr stark nachstehen. Man darf sogar wohl sagen, daß Plantagen- und Waldwirtschaft, sowie der Bau von Kanälen und Eisenbahnen in manchen amerikanischen Tropengebieten nicht in der stattgehabten Weise hätten durchgeführt werden können, wenn nicht ehemals Negerflaven nach diesem Kontinent gebracht worden wären. Auch von Chinesen eignet sich doch nur ein Teil für harte Arbeit im heißen Tropenland, indes die dunkelhäutigen südinischen Völker meist in jedem tropischen Klima sich gut bewähren.

Was die Intelligenz betrifft, so sind manche Völker vielleicht ungenügend ausgestattet, um für schwierigere Arbeiten der Industrie oder für besondere landwirtschaftliche Aufgaben (z. B. Beschneiden der Baumkulturen) durchweg Verwendung finden zu können; aber meistens trifft man unter den farbigen Bewohnern der Tropen intelligente Arbeiter in ausreichender Zahl, und ich habe z. B. manchen indianischen Maschinisten gekannt, der durch große Gewissenhaftigkeit nach einmal erworbener Routine doch seinen Posten zufriedenstellend ausfüllen konnte, obgleich er in Hinsicht der Intelligenz weit unter seinem europäischen Kollegen stand. Wenn mancher Unternehmer in den Tropen ein gar so abfälliges Urteil über die Leistungen der farbigen Arbeiter fällt, so liegt das häufig daran, daß er sich nicht die Mühe genommen hat, oder auch die Fähigkeit nicht besitzt, die Psyche des betreffenden Volkes zu verstehen und deren Eigenschaften für seine Zwecke nutzbar zu machen: d. h. die Leute richtig zu behandeln.

Von außerordentlicher Bedeutung ist auch der Kulturzustand der einheimischen Tropenbevölkerung: je niedriger er ist, desto geringer sind auch im allgemeinen die Kaufkraft und die wirtschaftliche Produktionskraft.

Das Ziel jeder wirtschaftlichen Betätigung ist die Befriedigung der bestehenden Bedürfnisse. Diese sind bei primitiven Völkern sehr gering, so daß dieselben meist dem Idealzustand der Autarkie in ihrem Wohngebiet nahekommen. Aber mit wachsender Kultur und zunehmender Verührung mit anderen Völkern mehren sich auch die Bedürfnisse; um so geringer wird danach im Laufe der Zeit die Möglichkeit wirtschaftlicher Eigenversorgung auf dem heimatischen Boden; der Güteraustausch mit dem Ausland steigt. Da die eingeführten Güter mit Landeserzeugnissen bezahlt werden müssen, das Ausland aber meist nur für bestimmte Arten derselben Bedarf hat, so rücken in den meisten Ländern bestimmte Landschaften und Höhenregionen als Haupterzeuger der Ausfuhrgegenstände in den Vordergrund. Sie bedeuten dann für unseren Standpunkt als Verbraucher dieser Güter, wie auch meistens für den Standpunkt der Finanzwirtschaft des betreffenden Staates,

dessen wirtschaftliches Schwergewicht. Wenn nun solche Gebiete gleichzeitig die bevölkertsten des Landes sind und die Volksdichte daselbst beträchtlich ist, so können die natürlichen Vorzüge dieser Landschaften in weitgehendem Maße ausgenutzt werden, ohne daß die Arbeiterbeschaffung besondere Schwierigkeiten machte. Wenn aber diese wirtschaftlich wichtigsten Gebiete ursprünglich sehr dünn oder gar nicht bevölkert waren, so pflegt die Heranziehung einer genügenden Unternehmer- und Arbeiterschaft mit Schwierigkeiten verknüpft zu sein, und zwar um so mehr, je weiter entfernt die reicheren Menschenreservoirs liegen, je schlechter und seltener die Verbindungsmöglichkeiten sind und je mehr Klima und sonstige Lebensbedingungen abweichen. Im Fall großer geographischer Entfernung oder seltener Verbindungsmöglichkeiten werden dann oft jahrelange Arbeitskontrakte abgeschlossen und damit das Familienleben der Arbeiter schwer geschädigt, die Volksvermehrung wesentlich eingeschränkt, unter Umständen, wenn das Menschenreservoir verhältnismäßig klein ist (Südsee-Inseln) eine Volksabnahme bewirkt und damit die Möglichkeit künftigen Arbeiterersatzes immer mehr geschmälert. Wo das Wohn- und das Arbeitsgebiet der Arbeiterschaft geringe klimatische Unterschiede aufweisen, da pflegen bei kurzer Arbeitsdauer nennenswerte Schäden nicht zu entstehen, wie z. B. die Hochlandsindianer von Guatemala oder Chiapas ihre mehrwöchentlichen bis mehrmonatlichen Arbeitskontrakte im mäßigwarmen Gebiet der Kaffeazonen meist ohne jede Schädigung aushalten, während oft schon ein kurzer Aufenthalt im tropischen Tiefland für Hochlandsbewohner sehr bedenklich ist und den Tod eines großen Bruchteiles der Arbeiter bedeutet, gleichviel, ob es sich um Indianer Amerikas, um Neger Afrikas oder Malayen Australasiens handelt, und die Folgen werden um so schlimmer, wenn zugleich noch die gesellschaftlichen Zustände in dem Arbeitsgebiet ungünstig sind.*) Dann geht man der Gefahr entgegen, allmählich das Reservoir ganz auszuschöpfen und schließlich die Betriebe selbst aus Arbeitermangel doch noch hinsiechen zu sehen, wenn es nicht glückt, klimagewohnte Arbeiter aus anderen Gegenden zu gewinnen. In unentwickelten Gebieten empfiehlt es sich daher dringend, vor Ausgestaltung des Wirtschaftsplanes vor allem die Arbeiterfrage in Betracht zu ziehen und möglichst wirtschaftliche Betätigungen ins Leben zu rufen, die keine Gefahren für die Eingeborenenbevölkerung in sich bergen; selbst dann, wenn sie zunächst minder einträglich sind, sollte man sie bevorzugen, denn — wir sehen hier von humanitären Gründen ganz ab! — das wertvollste Gut aller Tropenländer ist die einheimische Bevölkerung, besonders in den wärmeren Landesteilen, wo sie von Europäern nicht ersetzt werden kann.

Die Bewohner der Tropenländer, die bedeutende Erhebungen haben, pflegen den Besitz der vier produktiven Höhenregionen innerhalb der Grenzen ihrer Heimat als besonders wertvolles Aktivum anzuführen. Sie haben damit von ihrem Standpunkt aus zweifellos recht, denn dadurch sind sie der Möglichkeit der Selbstversorgung wenigstens hinsichtlich pflanzlicher und tierischer Erzeugnisse nahegerückt: es kann dann die Landwirtschaft aller Zonen in ihrem Lande betrieben werden, selbst wenn dessen Fläche nur klein ist. Ein solches Land ist z. B. Guatemala, wo etwa ein Zehntel der Fläche europäische Landwirtschaft zuläßt. Wenn aber trotzdem noch große Mengen von Mehl***) und anderen Erzeugnissen der gemäßigten Zone eingeführt werden müssen, so kommt das teils davon her, daß sich die Landwirtschaft des Hochlandes nicht genügend auf das Ziel der Landesversorgung eingestellt hat, teils erklärt es sich aber auch aus der in jenen Gegenden herrschenden hohen Volksdichte und vor allem aus dem Mangel an guten Verbindungen von den Altos nach den übrigen Landesteilen: es ist vielfach einfacher und billiger, diese Produkte aus dem Auslande zu beziehen.

*) Vergleiche z. B. die erschütternden Schilderungen des Missionars van der Burgt über die Banyamwesi in der „Kolonialen Rundschau“ 1913 S. 705—728 und 1914 S. 24—27.

**) 1912 wurden in Guatemala 74 000 Quintales Mehl vom Lande, aber 157 000 vom Auslande verbraucht.

Aber auf alle Fälle sind solche Länder vor hochlandslosen Tropenländern bevorzugt, denn sie bedürfen bei europäischer Kultur gar mancher Einfuhrartikel nicht, die jene notwendig haben.

Für uns jedoch sind diese Länder mit anderen Augen anzusehen: für uns sind es Länder, die auf einem Teil ihres Gebiets (trotz aller mit der Breitenlage verbundenen Verschiedenheit des Klimas und der Beleuchtung) eine gleichartige Produktion haben wie unsere Heimat; sie treten also wenigstens teilweise mit uns in Wettbewerb und verkürzen unsere Ausfuhrmöglichkeiten, während sie von diesen Gebieten her — etwa mit Ausnahme von Mineralien oder Viehzuchtprodukten — auch unserer Einfuhr meist nichts Nennenswertes bieten können. Diese Inseln einer in der gemäßigten Zone heimischen Landwirtschaft wären also nicht nur mit ihrer Eigenfläche — in ähnlicher Weise wie die wirtschaftslosen Regionen der Hochgebirge — von der Fläche tropischer Wirtschaft abzuziehen, sondern es müßte zu dem noch ein mehr oder weniger breites Randgebiet, das sie mit ihren Erzeugnissen versorgen weggerechnet werden.

Anderes steht es mit den mäßigwarmen und den heißen Tropengebieten: sie bieten uns land- und forstwirtschaftliche, ja sogar manche bergbauliche Erzeugnisse, die wir in der gemäßigten Zone nicht unmittelbar in der Natur gewinnen können; sie sind also für unsere Wirtschaft von besonderem Wert. Strecken dieser zwei unteren Regionen bringen die Hauptmasse der Ausfuhrgüter jener Länder hervor und spielen also als deren Hauptausfuhrflächen eine besondere Rolle im Staatshaushalt.

Soweit sie noch in der mäßigwarmen Region liegen, wie bei Kaffee*), Tee-, Cinchonakultur, fällt es dem Europäer noch leicht, jahrelang an Ort und Stelle die Betriebe zu leiten, ohne seine Spannkraft zu verlieren; auch können Arbeiter vom Hochland ohne Gesundheitschädigung herangeholt werden. Wo aber die sehr stark für Ausfuhr arbeitende Wirtschaftsfläche dem Tiefland angehört, da können Hochlandsarbeiter nicht mehr ohne wesentliche Schädigungen für sie Verwendung finden, und der Europäer braucht häufigen Erholungsurlaub, und zwar um so mehr, je feuchter das Klima ist, während er in trockenen und windigen Gebieten das Klima weit eher erträgt.

Für unseren Standpunkt als Verbraucher tropischer Erzeugnisse haben also die tatsächlichen oder zukunfts möglichen Ausfuhrflächen des heißen oder mäßigwarmen Tropenlandes in erster Linie ein unmittelbares, wirtschaftliches Interesse, und da in diesen Gebieten nur klimagewohnte farbige Arbeiter möglich sind, so muß sich unsere Fürsorge auch in lebhaftester Weise diesen zuwenden, damit ihre Zahl und Leistungsfähigkeit mehr und mehr zunehme. Die tropischen Hochländer dagegen können uns zwar als europäische Siedlungsgebiete, auch als Viehzucht- oder Bergbaugebiete äußerst wertvoll werden; als Ackerbauflächen werden sie uns aber nur wenig für unsere Einfuhr bieten können, so wichtig sie auch im Haushalt der betreffenden Tropenländer selbst sein mögen.

*) Wo Kaffee im Tiefland gebaut wird, ist er minder wertvoll, sei es, daß *Coffea arabica*, wie in Ecuador und anderwärts, oder *Coffea liberica*, wie in Liberia oder Holländisch-Indien, z. T. gebaut wird.

